

Werk

Titel: Vermischtes

Ort: Berlin

Jahr: 1903

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0005|log96

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

verkürzt, und so entstand die Form der Abb. 8, worin doch immer noch das X und das P zu erkennen waren. Als aber das Christentum sich nach dem Westen von Europa und dem Norden Germaniens ausbreitete, wo das Griechische vollständig unbekannt war, fiel auch der Querstrich fort und es blieb das P allein als Christenzeichen übrig. Mr. Pit, Direktor des Museums Niederländischer Altertümer in Amsterdam, zeigte mir einen steinernen Sarg, der auf Wieringen gefunden ist, und aus dem 12. Jahrhundert, wenn nicht aus früherer Zeit, stammt. Hier war das Kreuz an beiden Seiten durch ein P begleitet (vergl. Abb. 9). Aber selbst diese allereinfachste Form des P musste noch eine Änderung erfahren. Durch die Gewohnheit, der Bequemlichkeit halber gebogene Linien in Eckformen zu meißeln entstand schließlich das Zeichen der Abb. 10, das infolge der allgemein gebräuchlichen Verdopplung auch zuweilen, wie in Abb. 11 dargestellt ist, geschrieben wird, und endlich Abb. 12, wie es meist immer unter notariellen Urkunden im 17. Jahrhundert vorkommt. Ebenso wie jetzt noch jeder des Schreibens unkundige ein Kreuz setzt zum Zeichen, daß er ein Christenmensch ist, so benutzte damals der des Schreibens unkundige Bürger gewöhnlich das abgeschlossene, eingeschrumpfte und verstümmelte Christuszeichen, womit früher allein Päpste und Kaiser ihre Schriftstücke beglaubigt hatten. —

Neben der Vereinfachung und Einschränkung unseres Zeichens ist jedoch auch die Ausbreitung und Ausfüllung desselben bemerkenswert. Das P blieb Hauptform, aber nacheinander wurden ein, zwei oder drei Querstriche durch die senkrechte Linie gezogen (die Formen des gewöhnlichen, des bischöflichen und des erzbischöflichen Kreuzes), auch wohl zwei mit einem schrägen darunter, in Verbindung mit dem römischen, griechischen oder russischen Kreuz, während unten an der stehenden Linie zuweilen die Blätter eines Ankers als Sinnbild der christlichen Hoffnung auf Unsterblichkeit hinzugefügt wurden.

Doch dabei blieb es nicht. Die Familie Nijhoff z. B. führt, wie ich bereits sagte, seit undenkbaren Zeiten auf ihrem Siegel das oben angeführte Chrismon, jetzt aber erweitert mit einem I (Abb. 13). Hier sehen wir also den Namen Jesus mit dem Christuszeichen vereint. Neben der Form X P C war nämlich in der alten griechischen Welt auch die Form I, H, C d. h. i, e, s, als Abkürzung des Namens Jesu in Gebrauch gekommen. Diese wurde später die beliebteste Form für die lateinische Welt. Man meinte sie besser zu verstehen als das alte Chrismon. Denn als auch hier das griechische C in s verwandelt war, meinte man drei lateinische Buchstaben vor sich zu sehen und las daraus: i, h, s, was von den meisten

erklärt wurde als Jesus Hominum Salvator, von andern als Ἰησοῦς οὐρῆρος, von einzelnen als In Hoc Signo (vinces), von Deutschen bisweilen als Jesus, Heiland, Seligmacher. Die Form J. H. S. gewann im 15. Jahrhundert die Oberhand, und wie sehr damals alle Kenntnis des Griechischen verloren gegangen war, erhellt wohl daraus, daß man in den Jahrhunderten, um die falsch begriffenen Buchstaben i. h. s. zu erklären, Jhesus und ihesus schrieb. In späterer Zeit gebrauchten die Jesuiten mit Vorliebe das J. H. S. Zeichen, das von ihren Gegnern erklärt wurde als Jesuitae Hominum Seductores.

In der Handelsmarke der Firma Hermann Haacke in Leipzig, (Abb. 14) treffen wir, wenn wir das zweite H, das natürlich auf den Namen der Firma zielt, uns wegdenken, beide Formen vereinigt an, ebenso wie oben in der Handels-Marke der Firma Nijhoff. Während nun die Hof- und Hausmarken von Deutschland durch Homeier und von Ostfriesland durch Friedländer zusammengestellt sind, hat Herr Buyskens in s'Gravenhage eine merkwürdige, nicht herausgegebene Sammlung Schöffensiegel aus den Niederlanden aufgezeichnet und diese — worauf ich besonders aufmerksam machen will — schon sofort unter verschiedene Grundformen geordnet, ohne dabei an das Chrismon zu denken.

Aus diesen Sammlungen erhellt nun auf das deutlichste, daß außer der uns bekannten Form (Abb. 15), die überall in den Vordergrund trat, auch noch die Formen Abb. 16, 17 und 18 vorkommen. In den beiden ersten der drei letztnannten sieht man deutlich das A und das Ω aus dem vollständigen Monogramm, auf das ich oben hinwies (Abb. 7), und in dem letztnannten die Vereinigung des X mit dem Kreuzeszeichen.

So hat man in dem vollständigen Chrismon den Schlüssel zur Erklärung aller Haus-, Hof- und Handelsmarken, sowie der Schöffensiegel der späteren Christenzeit. Leute, die kein adeliges Wappen führten, bedienten sich seiner, um sich damit als Christen von Juden, Heiden und Sarazenen zu unterscheiden. Wohl lag darin in den meisten Fällen der Beweis, daß sie mit Recht ἀναγέγραφοι genannt werden konnten, weil sie vom griechischen Alphabet kein Jota mehr verstanden, aber doch darf angenommen werden daß die meisten von ihnen sich bewußt waren damit zu erkennen zu geben, daß sie getauft seien in den Namen dessen, der mit diesem Zeichen zu allen Zeiten angedeutet wurde. Der Name, den man bei der Taufe empfing, hieß von alters her der christliche Name. Kein Wunder, daß bei der Namensunterschrift das Christuszeichen allenthalben in den Vordergrund trat.

's-Gravenhage.

W. Meyer.

Vermischtes.

Die römisch-germanische Kommission des Kaiserlichen Archäologischen Instituts ist gemäß § 2 ihrer Satzungen gebildet worden und besteht aus: dem Generalsekretär, Professor Dr. Conze in Berlin, dem Professor Dr. Hirschfeld in Berlin, dem Professor Dr. Loeschcke in Bonn, dem Direktor Professor Dr. Drägendorff in Frankfurt a. M., dem Oberbürgermeister Dr. Adickes in Frankfurt a. M., dem Professor Dr. Eduard Meyer in Berlin, dem Ersten Direktor des römisch-germanischen Zentralmuseums, Professor Dr. Schumacher in Mainz, dem Geheimen Baurat Jacobi in Homburg v. d. Höhe, dem Professor Dr. Johannes Ranke in München, dem Professor Dr. v. Herzog in Tübingen, dem Professor Dr. Fabricius in Freiburg im Breisgau, dem Ministerialrat i. P. Soldan in Darmstadt, dem Professor Dr. Henning in Straßburg, dem Hofrat, Professor Dr. v. Domaszewski in Heidelberg, dem Rektor Dr. Ohlenschläger in München, dem Direktor des Museums nassauischer Altertümer, Professor Dr. Ritterling in Wiesbaden, dem Direktor des Kestner-Museums, Professor Dr. Schuchhardt in Hannover und dem Oberlehrer, Professor Dr. Wolff in Frankfurt a. M.

Zur Schonung von Altertumsfunden bei Bauausführungen hat der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten Bestimmungen erlassen, in denen die Eisenbahndirektionen angewiesen werden, von Funden naturhistorischen und künstlerischen Wertes sofort der Direktion des Museums für Völkerkunde in Berlin telegraphisch Kenntnis zu geben, damit diese an Ort und Stelle das Geeignete zur Bergung des Fundes veranlassen kann. Der Erlass ist im Zentralblatte der Bauverwaltung S. 587 d. Jahrg. veröffentlicht.

Auf dem sechsten internationalen Architekten-Kongreß in Madrid 1904, der in der Zeit vom 6. bis 13. April stattfindet, wird u. a. auch über die Erhaltung und Wiederherstellung von Bauwerken verhandelt werden. Der Teilnehmerbetrag ist auf 25 Franken festgesetzt. Anmeldungen zur Teilnahme sind baldigst an den Geschäftsführer des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine Regierungs-Baumeister Eiselen in Berlin N.W.

Flemmingstraße 16 zu richten. Als Vertreter des Berliner Architekten-Vereins werden die Herren Kreisbauinspektor Ludwig und Landbauinspektor Dr.-Ing. Muthesius, beide in Berlin, an dem Kongresse teilnehmen.

Eine Wandkarte mit farbigen Darstellungen vor- und frühgeschichtlicher Altertümer, wie sie in Nr. 14 der „Denkmalpflege“ (S. 115) beschrieben wurde, ist von mir im Jahre 1894 entworfen, auf Kosten der Provinz gedruckt und in 2000 Abzügen an Landschulen usw. von der Provinz kostenslos verteilt. Auch ist die Karte im Buchhandel für 50 Pfennig das Stück zu haben. Nachdem der Nederlandsche oudheidkundige Bond sich bei mir nach Zweck und Ziel unserer Wandtafeln erkundigt und allerlei über Herstellung und Kosten erfragt hatte, hat derselbe mein System übernommen, die Anordnung genau in seiner Tafel beibehalten und die meisten Abbildungen der Steinzeit photographisch genau denjenigen meiner Tafel nachgebildet. Da die Sache an sich einem guten Zwecke dient, so würde ich nichts gegen eine so weitgehende Benutzung der von mir entworfenen Tafel einzuwenden gehabt haben, wenn der „Bond“ bei mir darum nachgesucht und seine Veröffentlichung mit Quellenangabe versehen hätte.

Hannover, im November 1903.

Reimers.

Die alte Dorfkirche in Wendisch-Drehna bei Luckau in der Nieder-Lausitz bietet eine beachtenswerte Eigenartigkeit in dem Bau des Turmes, der auf zwei runden Säulen aus Feldsteinen ruht und in einer achteckigen Pyramide aus Backsteinen ausläuft (s. d. Abb.). Die Last des oberen Turmmauerwerks wird durch Spitzbögen auf die beiden Säulen und die Westwand des Schiffes übertragen. Der Turmschaft ist zum größten Teile aus Feldsteinen errichtet, hier und da, namentlich in den großen Bogen sind Backsteine und Raseneisensteine mit vermauert. Die Säulen haben einen Durchmesser von rd. 1,4 m und stehen auf einer etwas breiteren, ebenfalls runden Grundlage. Der Turm ist gegen die Westwand des etwa 7 m breiten Kirchenschiffs um etwa 1,20 m an jeder Seite eingezogen. In den oberen Teil des Turmes und zu der dort hängenden einzigen Glocke,